



O seht, des Jünglings Fuß bleibt starr und kraftlos stehen
Tief drückt er in das Bret, betrübte Spuren ein.
Ermüdet kann er nicht, den schwanken Körper drehen,
Noch ihn, wie ehemals, gewohnter Ruhe wehnen.
Zwar sucht man einen Ort, den Sohn dahin zu bringen
Den Sohn, den durch den Wunsch, ein schweres Schicksal drückt,
Doch nein, hier sieht man ihn, mit Tod und Ohnmacht ringen,
Kein Ort ist hier für ihn, zu seiner Ruh geschickt.
Des Nachts muß ihn ein Pult, statt eines Bettes dienen,
Worauf er stehend sich mit Haupt und Armen legt,
Drey Jahre sind bereits, für ihn zur Noth erschienen,
Seit dem er unbewegt, sein großes Unglück trägt.
Sein magres Angesicht, zeigt traurige Geberden,
Er isst nur wenig Brod, wenn ihn der Hunger quält.
Doch hat dort das Gebet, den ängstlichen Beschwerden,
In Gottes Heiligthum, wo man sein Lob erzählt,
Ein frohes Ziel gesetzt. Da, wo in tiefen Tritten
Das Bret den Fuß umspannt, stützt eine nahe Bank,
Der Glieder matten Bau, der stehend viel erlitten,
Und der fast in sich selbst, gekrümmt zur Erde sank.
So hat der Unglücks-Sohn, in drohenden Gefahren
Des Lebens bangen Rest, gequält durch Tag und Nacht,
Nach einer langen Zeit, von vier verstrichenen Jahren,
Bald sitzend, auf der Bank, bald stehend, zugebracht.
O seht, wie dort sein Mund, die Lippen keuend reget:
Die Strafe, die mich drückt, ist mein verdienter Lohn,
O Gott, du bist gerecht, die Ruthe, die mich schläget,
Hab ich mir selbst geflicht, ich ungerathner Sohn.
Schaut, meine Vater-Stadt in diesen Silberfluren,
Zeigt euch mein Beyspiel noch mit Graus und Schrecken an,
Hier deckt ein Bürger-Haus die eingedrückten Spuren,
Die ewge Zeugen sind, was einst ein Sohn gethan.
O Söhne, lernt einmal die Väter zu verehren!
Ihr aber braucht Vernunft, bey eurer Kinder-Zucht,
Des Vaters Seegen kann der Söhne Wohl vermehren,
Das Unglück stellt sich ein, wenn man den Kindern flucht.

XX

Anmer: